

Monatsbericht Dezember von Alina Langkau (ausgereist am 28.07.2013)

Mein fünfter Monat in Nicaragua neigt sich dem Ende zu, das bedeutet, bald ist Halbzeit. Das ist schon eine ziemlich lange Zeit und ich kann schon auf einen Haufen Erfahrungen zurückblicken.

Der Monat fing damit an, dass wir erfuhren, die Bibliothek werde vom 16.12.2013 bis 07.01.2014 geschlossen, da sich alle Mitarbeiter einmal ausruhen sollten. Das passte leider so gar nicht in unsere Urlaubspläne, weshalb wir beschlossen, uns während dieser Zeit andere Arbeit zu suchen.

In den ersten zwei Wochen, in denen die Bibliothek noch geöffnet hatte, verlief dort alles sehr ruhig und normal. Ich habe eine neue Gruppe Deutschschüler, bei denen ich allerdings sehen muss, wer mir nach den Ferien danach noch erhalten bleibt. Dazu gehören bis jetzt vier Kinder von neun bis fünfzehn Jahren, von denen einige, wie ich glaube, schon sehr motiviert sind. Wir haben leider erst zweimal Unterricht gemacht, da an den anderen Tagen etwas dazwischen kam oder der Flötenunterricht bevorzugt wurde. Diese beiden Projekte würde ich gerne im neuen Jahr beibehalten. Außerdem möchte ich mich am Basteln mit Müll versuchen und ein Experiment zur Zersetzung von Materialien in der Natur durchführen.

Die letzte Woche vor Ferienbeginn veranstalteten Nelsy, Kasandra und ich außerdem einen Armbänderkurs, d.h. morgens und nachmittags wurden jeden Tag jeweils zwei Stunden eine Knüpftechnik geübt.





Am Donnerstagmorgen wollte ich eigentlich Rosanna und den anderen Lehrerinnen der Vorschule bei der Pre-Matrikulation der Kinder im Nuevo Amanecer helfen. Leider fand dies an dem Tag nicht statt, da eine Besprechung mit Yolanda vorgesehen war. Ich hätte gerne das Viertel Nuevo Amanecer besser kennen gelernt und die Häuser von innen gesehen. Vielleicht bietet sich dazu nochmal irgendwann die Gelegenheit.

Am 12.12. organisierte ich ein Keksebacken mit dem Bibliotheksteam bei Anna Júlia, die aufgrund ihres Backgeschäftes einen riesigen Steinofen besitzt. Dort backten wir mit Rosanna, Bélgica, Nelsy, Kasandra und Sadan echte deutsche Weihnachtsplätzchen, die alle sehr lecker fanden, weshalb ich danach mehrmals um das Rezept gebeten wurde.





Eigentlich war am 13.12. ein Weihnachtsfest mit den Kindern geplant, das dann aber aufgrund eines Marktes am Park, an dem die Casitas teilnahmen, ins Wasser fiel. An diesem Tag gab es außerdem das jährliche Weihnachtsmittagessen der Mitarbeiter der Bibliothek, das sehr nett war.

Außerdem wurden in diesen Tagen noch mehrere Ausflüge mit dem Zirkus gemacht. Einmal war eine Wanderung nach Mozonte geplant, die dann jedoch spontan in El Júcaro endete, wo wir ein paar Verwandte von Milton besuchten.



An einem anderen Tag ging es nach Dipilto, wo wir auf dem Kirchenplatz Fußball spielten und danach im Rio Dipilto badeten.



Der letzte Ausflug war ein Campingausflug in den Canon de Somoto, eine sehr berühmte Schlucht in der Nähe von Somoto, die ein beliebtes Touristenziel ist. Dort übernachteten wir unter freiem Himmel. Wir machten ein Lagerfeuer auf dem wir Reis und Wasser für Maruchan, eine sehr beliebte asiatische Fertigsuppe und morgens auch Eier kochten, da leider ein Hund über Nacht unser Öl geklaut hatte, weshalb wir die Eier nicht braten konnten. Außerdem konnten wir dort ausgiebig baden, wobei sich herausstellte, dass der Großteil der Gruppe nicht schwimmen konnte und deshalb immer am selben flachen Fleck blieb. Außerdem saßen wir abends bei Musik am Lagerfeuer.



Weiterhin hatte der Zirkus im Dezember auch mehrere Aufträge, bei denen wir die Kinder auf verschiedenen Veranstaltungen animieren sollten, z.B. bei der Eröffnung einer Bäckerei, einem Kinderfest auf einem Platz in der Nähe des Viertels Sandino, ein Kinderfest in einem Schwimmbad und zuletzt auf einem Geburtstag am 24.12., bei dem ich allerdings nicht mit war. Es wurden kleinere Sachen vorgeführt, Gesichter bemalt und Luftballonfiguren gemacht.



Am 13. abends hatte der Zirkus außerdem eine Aufführung auf besagtem Markt am Park. Dort gab es zunächst eine Fakir-Nummer, außerdem eine Jongliernummer, Diabolos und eine Feuershow.



Am Sonntag besuchten Rosanna und ich eine Puríssima im Haus einer Freundin von Sadan. Dies ist ein kleiner Gottesdienst, den die Leute privat in ihren Häusern in der Zeit vor Weihnachten veranstalten. Dort wird die Jungfrau Maria gefeiert. Es wird gesungen, gebetet und am Ende werden an alle Lebensmittel verteilt, die die Familie verschenkt. Normalerweise werden Freunde, Verwandte und Bekannte eingeladen, doch jeder, der teilnehmen möchte, ist willkommen. Geschlossene Puríssimas sind eher die Seltenheit. Auf dieser Puríssima lernte ich ein paar kleine Mädchen kennen, mit denen ich mich unterhielt

und die mich über Deutschland ausfragten. Das war sehr interessant. Zum Abschied schenken sie mir eine Zeichnung, die sie von der Jungfrau Maria gemacht hatten und luden mich auf die Puríssima in ihrem Haus ein.

Da die Bibliothek ab 16.12. ja nun geschlossen war, beschlossen Rosanna und ich mit Sadan und Rigo vier Tage auf der Kaffeefarm La Florida zu arbeiten, auf der die Freiwilligen letztes Jahr ebenfalls gearbeitet hatten. Das war eine sehr schöne neue Erfahrung. Die Finca liegt bei Dipilto, ziemlich weit oben in den Bergen, weshalb es dort auch entsprechend kühl und feucht ist. Dort leben Don Alonso mit seiner Frau und seinen drei Kindern Alejandro, Alondra und Ismael. Die Farm ist vorwiegend auf Kaffee ausgerichtet, doch werden dort auch Bananen, Orangen, Mandarinen, Nancites, Jocotes, Papayas, Mangos und vieles mehr angepflanzt und verkauft. Es gibt dort außerdem Hühner, einen Hund, ein Schwein (das allerdings am 24.12. bereits zum Festessen wurde) und ein Tier, dessen Namen Rosanna und ich leider bis jetzt nicht herausgefunden haben. Der Tag beginnt dort sehr früh: morgens um 5 steht die Frau auf und macht Tortillas, dabei haben Rosanna und ich zwei Tage geholfen. Es ist gar nicht so schwer: der weiße Mais wird in einer Mühle gemahlen, anschließend geknetet, dann wird der Teig in die typische flache, runde Form gebracht, was am Anfang etwas Übung braucht, schließlich wird die Tortilla ein paar Minuten auf einer Eisenplatte über dem Feuer erhitzt. Morgens gingen wir außerdem mit den Söhnen der Familie aufs Feld zum Kaffeepflücken. Das stellte sich als eine sehr anstrengende Arbeit heraus, da die Pflanzen an einem sehr abschüssigen Hang wuchsen und außerdem sehr klein waren. Man musste also Stunde um Stunde in gebückter Haltung bleiben, was mit der Zeit unsere Rücken ziemlich beanspruchte. Außerdem mussten wir darauf achten, nur die roten Beeren zu pflücken und die grünen hängen zu lassen, dabei durfte der Stiel nicht mit abgerissen werden. Innerhalb von vier Stunden pflückte ich einen halben Korb. Für einen ganzen Korb bekommt ein Arbeiter 30 Cordoba, also umgerechnet einen Euro. Zwar gibt es laut Alejandro Arbeiter, die in dieser Zeit 10 Körbe pflücken, aber trotzdem ist der Lohn für solch schwere körperliche Arbeit wirklich verschwindend gering. Wie wir später in einem Gespräch mit Don Alonso erfuhren, haben die Fincas allerdings auch nicht die Möglichkeit, den Arbeitern mehr zu zahlen, denn für einen großen Sack gelesener und gewaschener Kaffeebohnen bekommen sie ca. 700 Cordoba. Und davor steht ein langer Prozess, der ebenfalls viel Arbeit kostet, um sie zu schälen, zu waschen, zu sortieren und zu lesen. Getrocknet werden die Kaffeebohnen, die exportiert werden, nicht auf seiner Finca. Das Klima sei dafür ungeeignet. Stattdessen fährt sie Don Alonso in seinem Jeep nach Ocotlal, wo sie in einer speziellen Einrichtung getrocknet werden. Er selbst trocknet nur für den Eigenverbrauch, der pro Jahr etwa 2-3 Säcke beträgt. Die Familie trinkt aber verhältnismäßig wenig Kaffee, nicht mehr als zwei Kannen pro Tag. Das Kaffeegeschäft sei hart, sagt er, die Preise würden sehr schwanken, weshalb die meisten Verträge keine bessere Alternative wären, da es auf dasselbe hinaus käme. Außerdem verlange der Prozess sehr viel harte Handarbeit und raube viel Zeit. Es gäbe zwar bessere und ökologischere Maschinen, doch die seien zu teuer. Für seine Kinder wünsche er, dass sie in die Stadt gehen könnten zum

Studieren, doch das sei auch zu teuer. Sein jüngster Sohn Ismael sei sehr intelligent und wäre sicher auf einer Uni gut aufgehoben, aber diese Möglichkeit gäbe es nicht. Als wir mit Alejandro sprachen, sagte er uns, ihm gefalle die Arbeit auf der Kaffeefarm nicht so sehr, trotzdem würde er die Finca seiner Eltern später übernehmen, er habe eben Ahnung wie alles läuft.

Das war wirklich ein sehr interessanter Austausch und die Familie fragte uns auch viel über Deutschland, seine Wirtschaft und über unser Leben. Das Leben der Kinder hier unterscheidet sich so grundlegend von dem der deutschen Kinder, aber auch von dem der reicheren Kinder in der Stadt. Was uns ebenfalls auffiel, war, dass die Aufgaben in der Familie sehr klar nach Geschlechtern aufgeteilt waren. Die Frauen waren für Kochen, Putzen und Waschen zuständig, während die Männer für die Kaffeeproduktion verantwortlich waren. Uns hat das Waschen des Kaffees wirklich Spaß gemacht, allerdings könnten wir uns nicht vorstellen, das jeden Tag zu machen, wie Don Alonso und Alejandro, da es sehr anstrengend und mit der Zeit auch einseitig ist. Da merkt man erst, was es für ein Privileg ist, dass wir uns unseren späteren Job aussuchen können.





Am 23. 12. Fuhren wir wieder nach Hause. Heiligabend war nicht sonderlich spektakulär. Den Vormittag über war die ganze Innenstadt überfüllt, da alle offensichtlich noch die letzten Einkäufe für das Weihnachtsessen erledigen mussten. Fast den ganzen Tag war ich allein zu Hause und sah fern, bis ich es nicht mehr aushielt und Zutaten für Weihnachtspätzchen einkaufte. Diese machte ich etwas später mit Rosanna, um sie am Abend mit den Jungs zu teilen. Um halb neun trafen wir uns mit den Jungs, nachdem wir bei Rosanna zu Abend gegessen hatten und zogen los, um Böller zu kaufen. Es ist hier Tradition, dass man um zwölf nach draußen geht und Feuerwerke anzündet. Außerdem ist es Brauch erst um zwölf Uhr nachts zu essen, aber an diesen hielten wir uns an diesem Abend nicht. Es gehört nicht unbedingt dazu, dass man sich etwas schenkt, in den reichen Familien wohl

eher als in den armen. Ich schenkte meiner Familie Glasuntersetzer mit Fotos aus Deutschland und Emmanuel Seifenblasen und einen Schlüsselanhänger. Ich bekam von meiner Familie eine hochwertige Bodylotion. Emmanuel wurde außerdem von seiner Familie reichlich beschenkt, denn er bekam ein Fußballtor, ein Geschicklichkeitsspiel, eine Spielzeuggarage, dutzende neue Spielzeugautos und wahrscheinlich noch einiges mehr. Das scheint für ein deutsches Kind ganz normal zu sein, aber in Nicaragua ist es eine Ausnahme, denn viele Kinder bekommen gar nichts geschenkt, da ihren Eltern die Mittel fehlen.

